

Zeit. Dem Leser wird als Ziel des Buches vorgestellt, das Themenfeld so zu strukturieren, dass Fakten- und Wertefragen klar unterscheidbar werden, der Auseinandersetzung Transparenz verliehen und eine fundierte Orientierung mit besonderem Fokus auf ethische Dimensionen gegeben wird. Wer nach dieser Ankündigung erwartet, mit den Argumenten des Buches eine konkrete Hilfestellung zu erhalten, wenn es um die Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Bioenergieanlage geht, wird enttäuscht. Zwar werden konkrete Fallbeispiele beschrieben (Biogasanlage, Rapsölkraftstoffanlage, Ethanolanlage), an denen eigentlich der Nutzen des Diskussionsmodells demonstriert werden soll, aber die Autoren kommen am Schluss des Buches selber zur Folgerung, dass die Fallbeispiele nicht konkret genug sind, um eine ethisch begründete Präferenz abzuleiten. Sie fügen hinzu, dass aber auch eine differenziertere Betrachtung der ganz konkreten Gegebenheiten eines spezifischen Betriebes nicht sinnvoll sein könnte, weil „eine extreme Konkretisierung an dem gesellschaftlichen Diskurs, aber auch an den Anforderungen der Politik, vorbeigehen würde“. Zurück bleiben vermutlich verwirrte Leser, die sich fragen, wofür das Buch dann geschrieben wurde und wozu sie es gelesen haben. Und ein Rezensent, der sich aufgrund der eigenen einschlägigen Beschäftigung mit dem Themenfeld des Buches (s. [www.peterschmuck.de](http://www.peterschmuck.de) unter ‚Publikationen‘) fragt, ob das Buch vielleicht doch einen Auftakt für ein bislang stark vernachlässigtes Themenfeld bilden kann – und wie man die Diskussion fruchtbar fortsetzen könnte. Ja, das Buch ist nützlich für Leser, die sich noch nicht mit ethischen Fragen befasst haben und die wenig über Bioenergie wissen. Man erfährt gut sortiert den aktuellen Sachstand zur Bioenergieentwicklung, deren gesetzliche Rahmenbedingungen und auch Aufgaben und Ansätze der Ethik, zum Beispiel den wesentlichen Unterschied zwischen anthropozentrischen und nicht-anthropozentrischen Umweltethiken. Man erfährt, welche Umwelt-, sozialen und kulturellen Aspekte überhaupt in Frage kommen, wenn es um die ethische Bewertung eines Bioenergienutzungspfades geht. Wenn man nun von diesem Sprungbrett, welches das Buch anbietet, losspringen möchte, also eine Entscheidungshilfe für die Sinnhaftigkeit von Bioenergieanlagen entwickeln möchte, sind aus meiner Sicht folgende weitergehende Überlegungen einzubeziehen: Bioenergienutzungs-

pfade sind nicht nur untereinander, sondern auch mit anderen alternativen Energieszenarien sowie fossil/nuklearen Energieszenarien zu vergleichen, darauf weisen auch die Autoren im Schlussabschnitt des Buches hin. Darüber hinaus sind die globalen Rahmenbedingungen – etwa die Frage, wieviel fruchtbares Land pro Mensch bei gerechter Aufteilung überhaupt verfügbar ist (nämlich ein Bruchteil eines Hektars) – in die Betrachtungen einzubeziehen. Wenn man als Bezugsrahmen nur ein Land (Deutschland) oder ein Bundesland (Bayern) setzt, kann man globale Gerechtigkeitsprobleme nicht in den Blick bekommen. Schließlich glaube ich daran, dass wir die große Transformation hin zu einer Nachhaltigen Gesellschaft nur schaffen können, wenn auch Wissenschaftler eigene ethische Positionen explizieren und es nicht bei einer Benennung und Beschreibung potenzieller Positionen belassen. *Albert Schweitzer* zum Beispiel hat sich ins Gedächtnis der Menschheit eingegraben, weil er die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben (eine nicht anthropozentrische Position) nicht nur auf der Theorieebene beschrieben, sondern sich offen zu ihr bekannt und sein Leben und Handeln an ihr ausgerichtet hat. Mit einem solchen persönlichen Bekenntnis zu ganz bestimmten ethischen Positionen scheint mir die Chance für eine Transformation höher zu sein, als wenn wir Wissenschaftler „im Glashaus“ darauf beharren, die Welt da draußen nur objektiv beschreiben zu wollen.

*Peter Schmuck* (Göttingen)

**Heller, Wilfried (Hrsg.): Identitäten und Imaginationen der Bevölkerung in Grenzübereichen.**

Ostmittel- und Südosteuropa im Spannungsfeld von Regionalismus, Zentralismus, europäischem Integrationsprozess und Globalisierung. – Berlin et al.: LIT 2011. – Region – Nation – Europa 64. – 299 S., Tab., Abb., Karten. – ISBN 978-3-643-10757-2. – € 29,90

Der Sammelband motiviert und legitimiert sich mit einem in Politik und Öffentlichkeit ausgemachten Bildungsideal und dem Wunsch nach einer besseren Welt: Wenn wir in Europa mehr voneinander wüssten, so wird mit *Jean-Claude Juncker* eingangs argumentiert, dann könnten wir den europäischen Integrationsprozess besser gestalten (*Heller*, S. 1).

In dem Maße wie sich das Gros der Autorinnen und Autoren aus der Geographie, Soziologie, Ethnologie, Geschichtswissenschaft und anderen Fächern an diesem Ziel orientiert, wird allerdings auf eine Reihe von theoretischen Möglichkeiten bei der Thematisierung von Identitäten und Imaginationen der Bevölkerung in Grenzräumen verzichtet. Im Ergebnis sind nahezu alle Beiträge des Sammelbandes von einer eigentümlichen Spannung gekennzeichnet. Sie scheinen sich nicht recht entscheiden zu können, wer ihr Publikum sein soll: So lässt *Bürkners* an sich guter Übersichtsbeitrag radikalkonstruktivistische Beiträge zum Konzept der Identität weitgehend außen vor, ohne diese empfindliche Auslassung zu begründen. In anderen Beiträgen gelten nur einzelne humanistische Kategorien der Moderne – wie etwa Identität oder Nation – , nicht aber konsequent alle dieser Kategorien – wie etwa Menschen, Volk, Ethnie etc. – als sozial konstruiert. Will oder kann man den Leserinnen und Lesern nicht mehr zumuten? Die weitgehende Nichtbeachtung der Kontingenz der gegenwärtigen Gesellschaftsstruktur lässt den Eindruck entstehen, dass Menschen grundsätzlich und immer mit ein paar der folgenden Identitäten ausgestattet seien: eine oder vielleicht mehrere nationale, dazu eine regionale oder noch eine ethnische Identität. In dieser Denkförmigkeit berichtet *Mazurek*, dass Personen ihre Identität partiell *leugnen* – „Ich bin Kaschube, aber ich fühle mich nicht als solcher“ (S. 199). In der Deutung als Leugnung geht die Einsicht, dass es sich bei Identitäten um eine Kombination von Selbst- und Fremdzuschreibungen handelt, vollkommen verloren – gemeint ist wohl, dass die betreffende Person eine Fremdzuschreibung zurückweist und dabei vielleicht ein essenzialistisches Identitätskonzept verwendet. Ähnlich verweist *Mala* ohne Distanz darauf, dass „der Region [...] eine regionale Charakteristik“ *fehle* (S. 77), und *Niemczik-Arambaşa* spricht von „eigentlich gute[n] Voraussetzungen für die Entwicklung einer Staatsgrenzen übergreifenden moldauischen (grenzraumbezogenen) Identität“ (S. 172), ohne weiter zu begründen, wieso das eigentlich wünschenswert ist. Eine weitere im Sammelband fast durchgängig zu greifende Spannung entsteht durch die nicht hinreichende Differenzierung zwischen den heute theoretisch möglichen Einsichten in Identitätsphänomene und den in der sozialen Praxis zu findenden Umgangsformen mit Identitäten. Als Ausnahmen sei hier auf *Aschauer*s

Beitrag über Identitäten im slowakisch-ungarischen Grenzraum und *Wagners* Ausführungen über die Freiheit der Schmuggler hingewiesen. *Aschauer* weist auf die Unmöglichkeit der Kommunizierbarkeit von Authentizität, Identität etc. hin und stellt seine Analyse folgerichtig und konsequent auf die Beobachtung von *Artikulationen* um (S. 108-110). Und *Wagner* optiert zwar für einen überzogenen Freiheitsbegriff, doch diese normative Folie erlaubt das Herausarbeiten von charakteristischen Schmugglerstrukturen in der russisch-polnischen Grenzregion. Aber dies sind Ausnahmen. Ansonsten wird der wissenschaftlich-abstrakte Diskurs sogar expressis verbis beiseite geschoben (*Mala*, S. 78) und nach Kernen und Essenzen gesucht: So wird die Suche nach historischer Kontinuität im „eigenen Raum“ als ein Wesensmerkmal für Menschen in lokalen Gemeinschaften postuliert (*Lukowski*, S. 123); und obwohl die Türkei ein kulturell heterogenes Land sei, mache die Mischung zwischen Orient und Okzident sie zu einem „einheitlichen Kulturraum“ (*Cingi*, S. 285). Notabene, hier geht es nicht um ein Plädoyer für eine bestimmte Theorie, wohl aber um das Aufzeigen von Inkonsistenzen, die zu Forschungsmethoden unterhalb jeder intellektuellen Reizschwelle und damit letztlich zu unbrauchbaren Aussagen führen. Während sich die Interviewten in offenen Interviews kategorialen Identitätszugriffen wenigstens noch entziehen können und dies auch tun – „Ich habe nie darüber nachgedacht, [was für eine Nationalität ich habe]“ (S. 173) –, kapitulieren sie bei geschlossenen Fragen in standardisierten Fragebögen. Ob sie der Aussage, dass die Rumänen ihre „Brüder und Schwestern jenseits des Pruth“ seien, zustimmen oder diese ablehnen, wollte *Niemczik-Arambaşa* wissen (S. 177f.) und bekam auch Antworten. Dass dieses Beobachtungsschema für die Befragten vollkommen irrelevant sein könnte, kommt der Autorin auch bei der Interpretation nicht in den Sinn. Lässt man sich von den theoretischen Aussagen, normativen Prämissen und Suchen nach irgendwelchen Identitäten nicht zu sehr in die Irre leiten, dann erkennt man in den vielfältigen Beiträgen sehr gut, dass Identitäten Effekte ihrer Kontexte sind, die sie selbst mit erzeugen, und dass sie stets situativ und oft pragmatisch artikuliert werden (etwa wenn es um erleichterte Grenzübertritte oder um ein nettes Gespräch mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern geht). Auch erfährt man in einigen Beiträgen

viel über das Leben in den ausgewählten Regionen (z.B. *Weger*). Ironischerweise ist es ein Beitrag des freien Journalisten *Menn*, der sich diesbezüglich am informativsten gibt – genau dieser Artikel erhebt allerdings trotz zahlreicher Zitate keinen wissenschaftlichen Anspruch (im Sinne von Forschung, Theoriebildung oder systematischer Wissensakkumulation). Vielleicht, und das wäre eine Lehre aus dem Buch, sollte sich die Wissenschaft aus der Aushandlung und Bestimmung von Identitäten endgültig herausnehmen (zu der prinzipiellen Unmöglichkeit eines solchen Versuchs vergleiche den Beitrag von *Schultz*) und sich statt auf normative Suchaktionen auf die Aufklärung über die Folgen bestimmter Identitätskonstruktionen konzentrieren.

*Pascal Goeke* (Zürich)

**Skupin, Klaus und Jacob Gosse Zandstra: Gletscher der Saale-Kaltzeit am Niederrhein.**

Untersuchungen zur Petrographie und Leitgeschiebeführung der Stauchmoränen des Niederrheins und deren Anbindung an die Moränen des Münsterlandes. – Krefeld: Geologischer Dienst NRW 2011. – 125 S., Tab., Abb., Karten, Photos. – ISBN 978-3-86029-937-1. – € 15,-

Die saalezeitlichen Eisvorstöße im Niederrheingebiet und in den östlichen Niederlanden im Raum Nijmegen stellen im Gegensatz zum mitteldeutschen Vereisungsgebiet Maximalvorstöße dar und überführen somit in weiten Teilen ältere glazigene Ablagerungen aus der Elsterkaltzeit vollständig. Aber nicht nur die elsterzeitlichen glazigenen Sedimente wurden bei dem erneuten Eisvorstoß mit aufgearbeitet, sondern auch viele fluviale Ablagerungen des Rheins und seiner Nebenflüsse wurden während des Drenthe-I-Vorstößes in die Moränenmaterialien mit einbezogen. Die Sedimentzugehörigkeit konnte zwar grundsätzlich nach Geschieben und Geröllen zugeordnet werden, allerdings blieb immer eine beträchtliche Gruppe übrig, bei der keine Eindeutigkeit vorlag. Auch die Methode der Leitgeschiebestimmungen des nordischen Kristallins war eigentlich nur im rechtsrheinischen Gebiet erfolgreich. Bis zur vorliegenden Arbeit waren alle linksrheinischen Untersuchungen zur Stratigraphie recht schwer in den Kon-

text der Vereisungsgeschichte der Niederlande, der Westfälischen Bucht und des Weserberglandes zu stellen. Die vorliegenden Ergebnisse gründen sich auf Untersuchungen, die vorwiegend in den Jahren 1998 bis 2007 vorgenommen wurden. Sie hatten das Ziel, mit Hilfe sedimentpetrographischer, schwermineralogischer Methoden und Leitgeschiebestimmungen des nordischen Kristallins vor allem die Kenntnisse der linksrheinischen Vergletscherungs- und Sedimentationsgeschichte zu verbessern und in den Kontext der intensiver untersuchten rechtsrheinischen Vergletscherungs- und Sedimentationsgeschichte zu stellen. Das methodische Vorgehen war derart orientiert, dass die liegenden Sedimente einschließlich der tertiären Ablagerungen in den Untersuchungen Berücksichtigung fanden, um die Herkunft in der näheren und weiteren Umgebung zu ermitteln und so wiederum Schlussfolgerungen über die Bewegungsrichtungen und den Weg des Eises zu ziehen. Interessanterweise wurde bei den Kiesanalysen nicht nur die Grob- und Mittelkiesfraktion berücksichtigt, sondern verstärkt auch auf die Feinkiesfraktion eingegangen; dies hatte methodische Gründe, weil einerseits in den Bohrungen häufig nicht ausreichend Mittel- und Grobkiesmaterial vorhanden war und andererseits vergleichende Untersuchungen in den Niederlanden durchaus hinreichende Ergebnisse bei der Komponentenbestimmung der Feinkiesfraktion lieferten. Die Ergebnisse werden in die beiden wesentlichen Sedimentationsarten gegliedert, nämlich die Stauchmoränen und die Sander, dies sowohl linksrheinisch als auch rechtsrheinisch. Daraus ergeben sich eine Vielzahl von regionalen Erkenntnissen, deren Bedeutung weit überregional ist. Die Stratigraphie insbesondere der linksrheinischen Sedimentationen stellt einen bedeutenden wissenschaftlichen Fortschritt dar, der nicht nur für die angrenzenden Gebiete der Niederlande, des Weserberglandes und der Westfälischen Bucht von herausragendem Wert ist, sondern auch methodische Anregung ist, vergleichende Untersuchungen in anderen glazial geprägten Landschaften in der mitteleuropäischen Senke von Dänemark bis Estland durchzuführen. Ergänzt werden die Forschungen durch zwei beigelegte sehr aussagefähige Karten. Das Buch ist lesenswert, unter anderem auch weil keinerlei verklausulierte Fachsprache abschreckend wirkt.

*Hilmar Schröder* (Berlin)